

## Semiotik und Ontologie

Die Verbindung, die der Titel dieses Aufsatzes herstellt, ist keineswegs selbstverständlich. Es gab und gibt Entwürfe einer Ordnung oder Einteilung des Seienden - wie in erster Annäherung Ontologie zu verstehen ist -, die das Problem der Repräsentation, der Vermittlung dieses Seienden völlig ausklammern;<sup>1</sup> genauso dringen andere Konzeptionen als die hier diskutierte Zeichentheorie nie zu der Frage vor, worin denn die Realität des Bezeichneten bestehe, was es sei. Wir gehen also davon aus, daß Welt für Bewußtsein vermittelt ist bzw. sein muß und daß dieser Vermittlungsprozeß selbst untrennbar mit ontologischen Annahmen verbunden ist.

Leibnizens Konzept der repräsentatio mundi ist ein eindrucksvolles Beispiel aus der Philosophiegeschichte der Neuzeit für die Verbindung ontologisch-metaphysischer Gedanken mit der Vorstellung der Repräsentation. Aber erst im Werk von Ch. S. Peirce findet sich eine enge, auf das menschliche Bewußtsein zentrierte Verbindung dieser beiden Bereiche, ja sogar die Annahme einer Tripel-Identität von Zeichen, Bewußtsein und Welt. Hierauf aufbauend haben Max Bense und Elisabeth Walther nicht nur die Zeichenkonzeption formalisiert, sondern über einen weiteren Formalismus ihr eine kategoriale Ausdifferenzierung des Seienden, der Realitäten<sup>2</sup> zugeordnet und somit einen umfassenden **Realitäts-Repräsentations-zusammenhang höchster Allgemeinheit** entworfen.

Wenn theoretisches Denken immer ein "Etwas" thematisiert und nicht "nichts", ist es im Grunde immer schon ontologisch.<sup>3</sup> Das Verhältnis von Ontologie und Metaphysik ist definierbar als "diskutierbare Grundlage der Metaphysik"<sup>4</sup>, womit die Ontologie stärker aus dem Bereich des Spekulativen in den des Empirischen gerückt wird. Für Peirce ist die Ontologie derjenige Zweig der Metaphysik, der sich um die Bestimmung der Realität bemüht; allerdings ist die Abgrenzung zur Definition der

---

<sup>1</sup> z.B. Tegtmeier.

<sup>2</sup> Zum Problem dieses Begriffs s. Blumenberg; Tugendhat; Wein 183.

<sup>3</sup> Hartmann 1948, 5.

<sup>4</sup> ibid. 33.

Metaphysik hier nicht sehr scharf.<sup>5</sup> Die Erkenntnistheorie hinwieder hat zur Ontologie eine Doppelstellung, indem sie ihrer "bedarf und sie heraufbeschwört"<sup>6</sup>.

Ontologien benutzen allgemein als Ordnungsschemata **Kategorien** und stehen bei deren Einführung immer vor dem Problem der Begründung oder Legitimierung des verwendeten kategorialen Systems, seiner Kohärenz, seiner hierarchischen Ordnung und schließlich eines möglichen vorgeordneten verbindenden Prinzips. Da Kategorien im allgemeinen Sinn nicht Gegenstände, sondern unsere **Begriffe von Gegenständen überhaupt** darstellen, gehört zu diesen Legitimationsproblemen natürlich allererst, ob ihnen - im Kantischen Sinn - ein apriorischer Charakter zukommt oder aber ob und wie sie aus der Erfahrung abgeleitet werden können. Die Geschichte des Kategorienproblems kann gewissermaßen als Geschichte der Philosophie überhaupt gelesen werden.<sup>7</sup> N. Hartmanns Ontologie und Kategorienkonzeption gehört, etwa neben Whiteheads Kategorien in "Process and Reality", zu den ausgeführtesten Systemen. Daher soll in diesem Überblick über den Peirceschen Ansatz einer Verbindung von Ontologie und Semiotik ein gelegentlicher vergleichender Blick auf Hartmann geworfen werden; hierbei wird gleichzeitig die Andersartigkeit und Überlegenheit der Peirceschen Kategorien deutlich. Interessanterweise findet sich bei Hartmann nur ein expliziter Hinweis auf den Zusammenhang von Realität und Repräsentation, wenn er schreibt, das "Erkenntnisgebilde" habe nur "Erkenntniswert", "soweit es die Seinsstruktur des Gegenstandes wirklich im Bewußtsein darstellt (repräsentiert); und darstellen kann es sie nur, wenn es sich auf den gleichen Kategorien aufbaut wie der Gegenstand"<sup>8</sup>. Hinsichtlich des Prioritätsverhältnisses kann man mit Hartmann festhalten, daß Erkenntniskategorien zwar die ersten Bedingungen unserer Erkenntnis sind, aber erst durch sie die Erkenntnis der Gegenstände vermittelt wird.<sup>9</sup> Somit sind sie weder rein induktiv noch deduktiv eingeführt, **weder** rein **aposteriorisch** noch rein **apriorisch**<sup>10</sup>, ja ihnen haftet sogar "Zweideutigkeit" an, da die Entscheidung, ob sie "Auffassungsweisen des Menschen oder unabhängig von der Auffassung bestehende Grundzüge der Gegenstände sind"<sup>11</sup>, eine Grundfrage ist, die letztlich entsprechend der Tendenz der jeweiligen philosophischen Gesamtkonzeption ausfällt: der Dichotomie zwischen entweder eher realistischen einerseits oder aber idealistischen bzw.

<sup>5</sup> Reason's Conscience in: *Semiotische Schriften* 2, 194; s. a. ebd. 313.

<sup>6</sup> Hartmann 1948, 19.

<sup>7</sup> Hartmann 1940, 71.

<sup>8</sup> Hartmann 1949, 112.

<sup>9</sup> *ibid.* 16.

<sup>10</sup> *ibid.* 18.

<sup>11</sup> Hartmann 1948, X.

heute auch konstruktivistischen oder skeptizistischen Orientierungen andererseits. Gemeinsam ist den ersten beiden Extremen dieser philosophiegeschichtlich weit zurückverfolgbaren Zweiteilung der fließende Übergang zwischen Ontologie und Kategorientheorie. Eine vermittelnde Position innerhalb der genannten Dichotomie ist die Annahme, daß zwischen den "Kategorien der Erkenntnis und denen des Seienden eine gewisse Identität bestehen" muß<sup>12</sup>. Wenn man in Kants Grundsatz aller synthetischen Urteile, daß "die Bedingungen der Möglichkeit der Erfahrung überhaupt" "zugleich Bedingungen der Möglichkeit der Gegenstände der Erfahrung" sind, "Bedingung der Möglichkeit" durch "Prinzip" ersetzt, so findet sich hier die "klassische Form" der These von der kategorialen Identität.<sup>13</sup> Trotz ihrer grundsätzlichen Geschiedenheit haben **Gedanken- und Dingwelt die gleichen Prinzipien** - ein Grundtheorem übrigens nicht nur von Peirce, sondern, wie noch zu zeigen sein wird, auch von Bense, wobei sogar die "grundsätzliche Geschiedenheit" relativiert wird.

In zwei Richtungen lassen sich ontologische Gegenpositionen zu dieser Identitätsthese formulieren: für den radikalen Konstruktivisten betrifft Erkenntnis nicht mehr eine 'objektive' ontologische Wirklichkeit, "sondern ausschließlich die Ordnung und Organisation von Erfahrungen in der Welt unseres Erlebens"<sup>14</sup>. Die kritisch-realistische Position von Hartmann hingegen geht nur von einer "gewissen Identität zwischen Erkenntniskategorien und denen des Seienden" aus.<sup>15</sup> Ihr Verhältnis ist aber insofern asymmetrisch, als das "System der Seinskategorien reicher" ist<sup>16</sup>. "Die Grenzen der Erkennbarkeit sind keine Grenze des Seienden."<sup>17</sup>

In gewisser Weise wird für Hartmann die identitätstheoretische Problematik des Verhältnisses von Seins- und Verstandesprinzipien, als die Kategorien ja gleichermaßen zu verstehen sind, irrelevant<sup>18</sup>: "Erkenntnis ist deshalb möglich, weil Erkennender und Erkanntes beide Seiendes und als solche beide Glieder derselben Welt sind"<sup>19</sup>, eine Position, die uns ähnlich später auch bei Bense wiederbegegnen wird. Vor allem sind die Kategorien keineswegs reine Begriffe<sup>20</sup>, sondern "**Struk-**

---

<sup>12</sup> Hartmann, 1940, 133f.

<sup>13</sup> KdrV B 197; Hartmann, 1940, 132 f.

<sup>14</sup> v. Glasersfeld, 203.

<sup>15</sup> Hartmann, 1940, 133f.

<sup>16</sup> *ibid.* 136.

<sup>17</sup> Hartmann, 1949, 34.

<sup>18</sup> Hartmann, 1940, 15.

<sup>19</sup> Stegmüller, 254.

<sup>20</sup> Hartmann, 1940, 109.

**turmamente des Erkenntnisinhalts**"<sup>21</sup>. Als solche haben sie eine determinierende Wirkung auf das "konkrete Seiende", das sie "irgendwie bestimmen"<sup>22</sup>, mit dem sie in Beziehung stehen. Die Relation ist für Hartmann eine "Fundamentalkategorie"<sup>23</sup>. Die hier erreichte Metaebene der Legitimierung von Kategorien kann unterschieden werden von der Ebene ihres puren Funktionierens, wo es nicht auf das "Bewußtsein ihrer Funktion" ankommt<sup>24</sup>.

Die Frage nach der **Vollständigkeit** eines Kategoriensystems und der möglichen Begründung hierfür ist ein weiterer wichtiger Aspekt ontologischer Konzeptionen. An den "Fundamentalkategorien", die jenseits der Schichtung des Realen zu denken sind, wird für Hartmann die "Einheit im Aufbau der realen Welt strukturell greifbar"<sup>25</sup>. Aber trotz dieses einigenden Moments bleibt das Kategoriensystem notwendig nur Ausschnitt, hat also trotz seines systematischen Zusammenhangs keine Vollständigkeit, insbesondere auch weil wir auf kein oberstes **Einheitsprinzip** schließen können<sup>26</sup>. In sich bereits komplex, bilden die Kategorien bei Hartmann auch kein "homogenes Kontinuum", sondern treten in Gruppen auf<sup>27</sup>. - Ein jüngst publiziertes Kategorienschema als Basis einer Ontologie ganz anderer Art beschränkt sich auf die drei Kategorien Sachen, Sachverhalte und Formen.<sup>28</sup>

Zur Ontologie gehört von alters her die **Modalanalyse**. Die Seinsmodi können als formale Kategorien aufgefaßt werden.<sup>29</sup> Hartmann unterscheidet in seinem "modalen Grundgesetz" relationale und absolute Modi. Letztere sind allein die fundamentalen, da die relationalen auf sie bezogen sind. Als fundamental gelten die Wirklichkeit und ihre Negation, die Unwirklichkeit; Unmöglichkeit, Möglichkeit und Notwendigkeit sind auf sie bezogen.<sup>30</sup>

---

21 *ibid.* 120.

22 *ibid.* 42.

23 *ibid.* 280.

24 *ibid.* 11.

25 *ibid.* 200.

26 *ibid.* 129; 154.

27 *ibid.* 3 0.

28 Tegtmeier, Schema 52.

29 Hartmann, 1940 2.

30 Hartmann, 1966, 66.

Wenden wir uns nun der Einführung der **Kategorien bei Peirce** zu; sie stehen in einem untrennbaren Zusammenhang mit seiner Semiotik, und hierauf baut die Stuttgarter Semiotikkonzeption unmittelbar auf. Bekanntlich ist die Herausarbeitung der Peirceschen Konzeption bestimmter Sachgebiete deswegen schwierig, weil sein Gedankengebäude sich selbst im Lauf der Zeit entwickelte und ausdifferenzierte und es ihm nicht vergönnt war, selbst größere, zusammenfassende Arbeiten abschließend zu publizieren. Im folgenden soll nur punktuell auf die wichtigsten Belege verwiesen werden. Seit etwa 1865 war die erste Aufgabe der Philosophie für Peirce, die "allgemeinen und universalen formalen Bestimmungen von Denken und Erfahrung" zu ermitteln.<sup>31</sup> Die wichtigste Arbeit dieser Phase ist die "New List of Categories" von 1867<sup>32</sup>. Bereits einleitend sind - ausgehend von Kant - die Funktion und das Strukturprinzip dieses Kategorienentwurfs folgendermaßen formuliert:

" . . . the function of conceptions is to reduce the manifold of sensuous impressions to unity and that the validity of a conception consists in the impossibility of reducing the content of consciousness to unity without the introduction of it. This theory gives rise to a conception of gradation among those conceptions which are universal."<sup>33</sup>

Alles Begreifen ist eingespannt zwischen den Pol der Substanz, die auf kein Prädikat angewandt werden kann, und den des inhaltsleeren Begriffs des Seins, der auf kein Subjekt angewandt werden kann. Dazwischen liegen die Kategorien der Qualität (als Beziehung zu einem Grund), der Relation (als Beziehung zu Grund und Korrelat) und Repräsentation (als Beziehung zu Grund, Korrelat und Interpretant).<sup>34</sup> Bereits 1865 hat Peirce den entscheidenden Begriff der **Triade** eingeführt<sup>35</sup>; entfaltet wird er dann vor allem in "A Guess at the Riddle 1889".<sup>36</sup> Als weitere wichtige Stationen auf dem Weg zur Grundlegung seiner Kategorien seien "One, Two, Three: Fundamental Categories of Thought and Nature" von 1885 und die "List of Categories: A Second Essay" von 1894 genannt.<sup>37</sup>

<sup>31</sup> Pape/Kloesel, Einl. zu *Sem. Schriften* 1, 18; Übersicht *Sem. Schriften* 2, 15.

<sup>32</sup> CP 1. 545-559; s. a. *Sem. Schriften* 1.

<sup>33</sup> CP 1. 545.

<sup>34</sup> s. Walther 1989, 65 f.; s. a. 9. Lowell Lecture 1866, *Sem. Schriften* 1, 109.

<sup>35</sup> Walther 1989, 57.

<sup>36</sup> s. *ibid.* 194ff.

<sup>37</sup> Walther 1989, 183 f; CP 1. 369-72 u. 1. 376-78; Walther *ibid.* 243; CP 1. 293-329.

Eine **Kurzdefinition** seiner **Kategorien** lautet:

"Firstness is the mode of being of that which is such as it is, positively and without reference to anything else. Secondness is the mode of being of that which is such as it is, with respect to a second but regardless of any third. Thirdness is the mode of being of that which is such as it is, in bringing a second and third into relation to each other."<sup>38</sup>

In der zweiten Pragmatismus-Vorlesung von 1903 sowie der "Intellektuellen Autobiographie" von 1904 finden sich - außer in dem oben zitierten Brief an Lady Welby - einige nähere Bestimmungen zu den einzelnen Kategorien. Der ersten ordnet Peirce die Empfindungsqualität, aber auch Vielfalt, Zufall und Form zu; die zweite stellt er inhaltlich vor allem unter die Bestimmung des Kampfes, des Gegensatzes, aber auch der Handlung, der Wirkung, der Existenz und der Individualität; die dritte schließlich ist diejenige, die vom Nominalismus geleugnet werde; in ihr taucht die Repräsentation als ein Element des Phänomens auf; zu ihr gehören also Allgemeinheit, Regelmäßigkeit, Abstraktion, Kontinuität und Erkenntnis.

Als entscheidend bleibt aber das relationale Moment, weniger das Inhaltliche festzuhalten. Der wichtige Vorteil dieses Systems aus drei Kategorien ist - etwa im Vergleich zu Hartmann und Whitehead - diese geringe Anzahl von Kategorien. Darüber hinaus aber - und das wird dann vor allem in der Weiterentwicklung bei Bense/Walther zu einem Zehnersystem von Entitätenklassen auf der Basis der drei Kategorien deutlich - ist die prinzipielle Aufhebung einer Scheidung von 'idealem' und 'realem' Sein wichtig, wie sie etwa noch bei Hartmann als durchgängig festzustellen ist.

Wenden wir uns nun der Frage nach der **Begründung** für die Einführung von Peircens Universalkategorien zu. Trotz der häufigen Bezugnahme auf Kant läßt sich gerade keine transzendente oder metaphysische Deduktion seiner Kategorien finden.<sup>39</sup> Vielmehr ist es "Hauptprogramm" der Peircesch Philosophie, das apriori-Problem aufzulösen.<sup>40</sup> Erfahrung und Abstraktion, nicht axiomatische Deduktion stehen am Anfang; die "Logik der Relative" baut, so Peirce, auf "Definitionen der universalen logischen Relationen auf, und sofern diese definiert werden können, kann auf alle Axiome verzichtet werden."<sup>41</sup> Diese Logik der Relative

---

<sup>38</sup> CP 8. 329 (1904).

<sup>39</sup> Walther 1989, 271.

<sup>40</sup> Oehler, 53.

<sup>41</sup> Walther 1989, 89.

thematisiert - im Gegensatz zur traditionellen Logik - statt Klassen ein System im Sinne einer Menge von Objekten, das alles einschließt, was zueinander in einer Gruppe verknüpfter Relationen steht.<sup>42</sup>

Ganz entscheidend sowohl für die Anzahl wie für den Zusammenhang der Peirce'schen Fundamental- oder Universalkategorien ist die **relationslogische Begründung**. "Die phänomenologische Form der Gegenstände unserer Erfahrung ist auch die Form alles begrifflichen Denkens über sie, was allein dadurch möglich ist, daß diese beiden gemeinsame Form mathematisch-logischer Natur ist."<sup>43</sup> Entscheidend ist, daß bestimmte Systeme mit mehr als drei Elementen auf Kombinationen von Triaden reduzierbar sind, aber diese Triaden dann selbst irreduziblen Charakter haben.<sup>44</sup> Peirce hat für diesen Zentralgedanken **irreduzibler dreistelliger Relationen** anschauliche alltägliche Beispiele wie den Akt des Gebens, aber auch Graphendarstellungen entwickelt.<sup>45</sup> Wenn gilt, daß alle wissenschaftlichen Ideen durch die Methode der Abduktion entstehen<sup>46</sup>, so können wir das Beispiel 'geben' wie auch bestimmte Graphen als abduktive Legitimierung der nicht weiter reduzierbaren triadischen Relation auffassen.

Eingeschlossen in diesen Zentralgedanken der Triade und ihre Konstitution ist die Bedeutung, die Peirce der allgemeinen **Nachfolgerelation** zumißt.<sup>47</sup> Die Drittheit ist ebenso elementar wie es Erst- und Zweitheit sind. Bemerkenswert ist allerdings, daß Peirce zumindest um 1903 noch andere Möglichkeiten einer Kategorienliste erwog.<sup>48</sup> In der Nachfolgerelation wird die fundierende Rolle, die Peirce der allein bewußtseinsabhängigen Mathematik allgemein zuschreibt, besonders greifbar; daher sagt er in der ersten Pragmatismusvorlesung, daß die von keiner positiven Wissenschaft abhängige Phänomenologie zu ihrer festen Begründung

"be made to depend upon the Conditional or Hypothetical Science of Pure Mathematics, whose only aim is to discover not how things actually are, but how they might be supposed to be . . ."<sup>49</sup>

---

<sup>42</sup> *ibid.* 72; CP 4. 1-46 (1898)

<sup>43</sup> Pape/Kloesel, Einl. zu *Sem. Schriften* 2, 33.

<sup>44</sup> Peirce 1904 *ibid.* 44.

<sup>45</sup> z.B. in Pape/Kloesel, Einl. zu *Sem. Schriften* 2, 37; Entwurf z. Lowell-Lecture 1903 *ibid.* 137; CP 1347; Entwürfe zu Grundlagen des Pragmatizismus 1905 in *Sem. Schriften* 2, 294ff; *Lectures on Pragmatism* III; s. a. Walther 1989, 298.

<sup>46</sup> *Lectures on Pragmatism* V., 188.

<sup>47</sup> Walther, Einl. zu *Lectures on Pragmatism* L XXI.

<sup>48</sup> Entwurf Lowell-Lecture, *Sem. Schriften* 2, 150.

<sup>49</sup> *Lectures on Pragmatism* I, 38.

Den Übergang von der Realitätsthematik, auf die sich die Fundamentalkategorien ja zunächst einmal beziehen - die o.g. erfahrungsmäßigen Belege verdeutlichen dies -, zur Repräsentationsthematik, also die zentrale Frage dieser Untersuchung, kann man in der einleuchtenden These sehen, daß die **Kategorie** als Produkt einer Generalisierung oder Abstraktion selbst ein **Zeichen** ist.

"Gerade durch die Einführung des Zeichens als triadische Relation wird die enge Verknüpfung der Peirceschen Zeichenlehre mit seiner Kategorienlehre deutlich".<sup>50</sup> Anders formuliert kann man auch von der "**Doppelnatur**"<sup>51</sup> der Fundamentalkategorien sprechen: sie beinhalten alle Aspekte **möglicher Gegenstände** der Erfahrung und fixieren dadurch gleichzeitig die Repräsentation bzw. **Repräsentierbarkeit** eben dieser Gegenstände der Erfahrung. Auf der Basis seiner Fundamentalkategorien hat Peirce bereits seit den sechziger Jahren immer wieder die Vorstellung einer triadischen Zeichenrelation skizziert und unterschiedlich ausgefüllt, was es bekanntlich u.a. so schwierig macht, eine einheitliche und begrifflich eindeutige Semiotikkonzeption aus seinem Werk herauszupräparieren.<sup>52</sup> Besonders interessant ist der Abschnitt "Ten Classes of signs" (1903)<sup>53</sup>, wo die dreifache, also **trichotomische Feineinteilung** der drei Fundamentalkategorien und die hieraus zulässigen Verknüpfungen zu Zeichenklassen zum vermutlich ersten Mal in der uns heute vertrauten, auch grafischen Form greifbar wird. Die Briefe an Lady Welby<sup>54</sup> von 1904-08 enthalten Verfeinerungen der Darstellung des Schemas der zehn Zeichenklassen<sup>55</sup>, bereits in einer numerischen Notation und mit einer Zuordnung der Fundamentalkategorien zu den drei traditionellen ontologischen Modi Möglichkeit, Wirklichkeit und Notwendigkeit, die Peirce auch schon früher, etwa in den Pragmatismus-Vorlesungen, den Kategorien zugeordnet hat.<sup>56</sup>

Wenn nun die rein relational definierten Fundamentalkategorien gleichermaßen das Seiende wie auch seine Repräsentation fundieren bzw. konstituieren, ergeben sich aus diesem Zusammenhang von **Seiendem und Repräsentation** zunächst Konsequenzen für diesen ontologischen Begriff. Die relationalen, generativen und irreduziblen Kategorien der Erstheit, Zweitheit und Drittheit" beseitigen den klassischen Substanzbegriff und ersetzen ihn durch relational charakterisierbare 'Phäno-

<sup>50</sup> Walther, Einl. zu *Lectures on Pragmatism* LXIII

<sup>51</sup> cf. Pape/Kloesel, Einl. zu *Sem. Schriften* 2, 33.

<sup>52</sup> Walther 1989, 109 f; CP 2. 233-308.

<sup>53</sup> CP 2. 254-264; s. a. Walther 1989, 298 f; Schema Pape/Kloesel *Sem. Schriften* 2 Einl. 47.

<sup>54</sup> CP 8. 327-379.

<sup>55</sup> *ibid.* 8. 376.

<sup>56</sup> s. Schema Pape/Kloesel *Sem. Schriften* 2 Einl. 48; *Lectures on Pragmatism*.

mene"; der Begriff des 'Seins' wird von Peirce durch den Begriff des 'Repräsentiertseins' ersetzt.<sup>57</sup> Das Objekt ist selbst "von der Natur eines Zeichens oder Denkens"<sup>58</sup>, womit greifbar wird, daß die Zeichenkonzeption sofort Denken oder Bewußtsein thematisiert. Peirce hat schon 1864/65 die Ansicht vertreten, daß unsere ganze Welt, die wir verstehen können, eine Welt der Repräsentationen sei,<sup>59</sup> und die Realität ist für ihn ein Produkt der Tätigkeit des Bewußtseins<sup>60</sup>, Begriff und Ding unterscheiden sich nur im Aspekt - ein Gedanke, der später in der Dualisationsvorstellung des Zeichen-Realitätszusammenhangs noch von zentraler Bedeutung sein wird. Für diese These von der **Identität von Denken, Realität und Zeichen** gibt es eine ganze Reihe von Belegen in den Schriften seit Ende der 1860er Jahre.<sup>61</sup> "Das einzige Denken, das möglicherweise erkannt werden kann", vollzieht sich in Zeichen; "aber aufgrund seiner Definition existiert kein Denken, das nicht erkannt werden kann. Alles Denken muß daher notwendigerweise in Zeichen verlaufen."<sup>62</sup> "Denken und Sein scheinen im weitesten Sinne synonyme Begriffe zu sein".<sup>63</sup>

**Realität** ist einerseits der Grenzwert einer Folge von **Repräsentationsprozessen**, andererseits ist sie aber gleichermaßen auch eine **außerhalb des Bewußtseins** existierende **Voraussetzung**; man nähert sich durch induktives Schließen der Wahrheit, also der adäquaten Repräsentation an, ohne ihr jedoch ganz sicher zu sein; letztlich besteht sie in einer bloßen Übereinkunft.<sup>64</sup>

Am relationstheoretischen Begriff der **Triade**, den Peirce auf den Realitätszusammenhang anwendet, wird der enge Bezug von Ontologie und Relationenlogik noch einmal besonders deutlich: Wenn es ein Phaneron im Sinne des "gesamten Inhalt jeglichen Bewußtseins" gibt, "ist die Idee der Verknüpfung ein unzerlegbares Element von ihm. Diese Idee ist eine Triade; denn sie schließt die Idee eines Ganzen und zweier Teile ein."<sup>65</sup> In gewisser Weise erscheint die Triade hier als das oberste **Einheitsprinzip**, das etwa in der Ontologie Hartmanns bewußt ausgeklammert wird und zu dem Peirce durch Abstraktion von jeglicher inhaltlichen Bestimmung gelangt. Dieser Verzicht auf inhaltliche Bestimmungen zeigte sich bereits an der Kate-

<sup>57</sup> Walthers, Einl. zu *Lectures on Pragmatism* LXXXI.

<sup>58</sup> Entwurf Lowell-Lecture 1903, *Sem. Schriften* 2, 162.

<sup>59</sup> Walthers 1989, 57.

<sup>60</sup> *ibid.* 104 (1871).

<sup>61</sup> CP 5. 265-317; *Sem. Schriften* 1, 160ff.

<sup>62</sup> *Sem. Schriften* 1, 170.

<sup>63</sup> *ibid.* 172.

<sup>64</sup> Walthers 1989, 80.

<sup>65</sup> Entwurf zu "Grundlagen des Pragmatizismus", *Sem. Schriften* 2, 291, 294.

goriendefinition von Peirce: ihre Fundamentalität liegt in dem einzigen Merkmal ihrer geordneten Folge; andere kategoriale Systeme basieren immer auf Kategorien, die bereits mehrere semantische Merkmale implizieren und daher weniger fundamental sind. Die Vorstellung eines umfassenden **Kontinuitätszusammenhangs** der Realität ("Synechismus"), der im menschlichen Bewußtsein repräsentierbar ist, findet ihre Entsprechung im Gedanken eines Kontinuitätszusammenhangs zwischen **Materie** und **Geist**,

"so that matter would be nothing but mind that had such indurated habits as to cause it to act with a peculiarly high degree of mechanical regularity, or routine."<sup>66</sup>

**Mensch, Bewußtsein** und **Zeichen** werden in eins gesetzt<sup>67</sup>, und sogar für das ganze **Universum** gilt:

"all this universe is perfused with signs, if it is not composed exclusively of signs"<sup>68</sup>

und an anderer Stelle:

"universe is a vast representamen, a great symbol of God's purpose, working out its conclusions in living realities."<sup>69</sup>

Diese Ausweitung zeigt gleichzeitig die Einbettung der ontologisch-semiotischen Thematik in einen kosmologischen Zusammenhang, ein Aspekt, den Bense später vertieft.

Auf zwei Merkmale dieser synechistischen Zusammenhangskonzeption sei noch aufmerksam gemacht: den Anthropozentrismus, der aus der zentralen Position des menschlichen Bewußtseins und seiner Repräsentationsleistung folgt, und den Evolutionsgedanken, der eine ontologisch-semiotische Doppelnatur hat: Evolution erscheint selbst als ein "Postulat der Logik", da eine Erklärung als die Annahme einer einfacheren Voraussetzung zur Erklärung eines komplexeren Zustandes verstanden werden kann.<sup>70</sup>

---

<sup>66</sup> CP 6. 277 (1893); s. a. Walther 1989, 214.

<sup>67</sup> CP 5. 313 ff; Walther 1989, 79.

<sup>68</sup> CP 5. 449.

<sup>69</sup> *Lectures on Pragmatism* IV, 152.

<sup>70</sup> *Design und Chance* (1884), *Sem. Schriften* 1, 50.

Wir haben bereits Peirces realistisch orientierte Definition von Metaphysik als einer Disziplin erwähnt, die die allgemeinsten Merkmale der Realität und der realen Objekte in ihrer Drittheit untersucht<sup>71</sup>. Es bleibt am Ende dieses knappen Überblicks über den Zusammenhang von Objektrealität und Repräsentation im riesigen Werk von Peirce noch zu erwähnen, daß er in der III. Pragmatismusvorlesung ein Schema entwirft, in dem die wichtigsten Metaphysikkonzeptionen der Philosophiegeschichte danach angeordnet werden, welche der drei Fundamentalkategorien in ihnen als tragende Elemente vorkommen und welche vernachlässigt sind. Wegen der ontologischen Implikationen metaphysischer Überlegungen ist dieses Schema natürlich auch für die vorliegende Untersuchung wichtig. Sich selbst nennt Peirce an dieser Stelle einen "Aristotelian of the scholastic wing, approaching Scotism, but going much further in the direction of scholastic realism."<sup>72</sup> Peirce beruft sich auch auf das kantische Prinzip, daß metaphysische Begriffe diejenigen der formalen Logik - hier der Logik der Relative - widerspiegeln.<sup>73</sup>

Den Übergang zu demjenigen Abschnitt unserer Untersuchung, der sich mit der in Stuttgart geleisteten Weiterentwicklung des Peirceschen Ansatzes beschäftigt, soll eine kurze Überlegung zum wissenschaftstheoretischen Status der Semiotik bilden. Peirce hat verschiedentlich Einteilungs- und Dependenzschemata der einzelnen Wissenschaftsdisziplinen entworfen.<sup>74</sup> Hierbei tritt der **rekursive Zusammenhang** von Mathematik (Ursprung der Relationalzahlen) und Semiotik hervor: "Das Zeichen als Element der Semiotik setzt die Mathematik voraus, die Mathematik ihrerseits setzt jedoch die Zeichen voraus."<sup>75</sup> Hierin wird noch einmal die erwähnte Kontinuität zwischen dem Denken, dem die formalen mathematischen Vorstellungen entspringen, und der Realitätserfahrung deutlich, der abstrahierend die Zeichen abgewonnen werden. Bense und Walther unterscheiden, da Zeichen unser einziges Erkenntnismittel sind, drei Hauptaufgaben der Semiotik, die gleichzeitig sowohl **Grundlagenwissenschaft** höchster Allgemeinheit als auch **Methodenlehre** ist: 1. die wissenschaftstheoretische, 2. die erkenntnistheoretische und 3. schließlich die praktische<sup>76</sup>; die ersten beiden vor allem betreffen das Thema des Zusammenhangs von Ontologie und Semiotik.

<sup>71</sup> *Lectures on Pragmatism* V; Skizze der Cenoskopie *Sem. Schriften* 2, 313.

<sup>72</sup> *Lectures on Pragmatism* III, 96f.

<sup>73</sup> *The Monist* Vol. VII, Jan. 1894 (*Sem. Schriften* 1, 296).

<sup>74</sup> z.B. 1904 in: "Reason's Conscience. . .", *Sem. Schriften* 2, 190ff; s.a. Walther, Einleitung zu *Lectures on Pragmatism* LX.

<sup>75</sup> Walther, 1991, 10.

<sup>76</sup> *ibid.* 11f.

Wenden wir uns nun der ordnenden Systematisierung und der Weiterentwicklung der entscheidenden Überlegungen in der Semiotik von Peirce durch Bense und Walther zu.<sup>1</sup> Sie beziehen sich gleichermaßen auf Semiotik und Ontologie. Im wesentlichen sind drei wichtige Bereiche zu nennen: die **numerische Notation** der Trichotomien (Realitätsthematiken) und Triaden (Zeichenklassen), die Zuordnung von Zeichenklassen und Realitätsthematiken durch den **Dualisierungsoperator** mit den daraus folgenden erkenntnistheoretischen und ontologischen Implikationen und schließlich die Definition der **Eigenrealität**, die v. a. verbunden ist mit der semiotischen Charakteristik des Ästhetischen. Diese drei Bereiche stehen untereinander in einer Folgebeziehung, wie noch zu zeigen ist.

Zunächst zur **numerischen Notation**. Peirce hatte - wie erwähnt - bereits in einem Brief an Lady Welby sowohl eine dreistellige Anordnung der Zeichenklassen mit numerischer Repräsentation der Fundamentalkategorien skizziert als auch 1909 eine matrixartige Darstellung ohne nähere Beschreibung notiert.<sup>2</sup> Aber bekanntlich bildet sich bei ihm das System der Triaden und Trichotomien und ihrer begrifflichen Umschreibung erst allmählich heraus. Durch die Bildung der kartesischen Produkte über den "Primzeichen" der triadischen Relation, wie Bense und Walther die Fundamentalkategorien bezeichnen, ergibt sich als wichtiger Ausgangspunkt die sog. **Kleine Matrix** mit den zeitig ablesbaren **Hauptrealitätsthematiken** (H. Rth) und den in den Kolonnen stehenden **Hauptzeichenklassen** (Zkl):

	M (.1.)	O (.2.)	I (.3.)	
M (.1.)	1.1	1.2	1.3	
O (.2.)	2.1	2.2	2.3	
I (.3.)	3.1	3.2	3.3	↓ 3 Hauptzeichenklassen
	→ 3 Hauptrealitätsthematiken			(Fig. 1)

Der Begriff der Realitätsthematik wurde von Max Bense eingeführt, um zu verdeutlichen, daß Realität immer von Repräsentation thematisiert wird. Wie noch an

<sup>1</sup> Bense 1975-1992; Walther 1978.

<sup>2</sup> Walther 1989, 352.

anderen Begriffszusammensetzungen mit 'Realität' deutlich wird, soll einem naiven oder nur intuitiven Realitätsverständnis präzisierend entgegengewirkt werden. Nach dem Prinzip der Wohlordnung, das sich aus den Kombinationsbeschränkungen der zweigliedrigen **Subzeichen** in den Trichotomien bei ihrer Zusammensetzung zu Zeichenklassen ergibt<sup>3</sup>, entwickelten Bense und Walther folgende numerische Darstellung der zehn triadisch-trichotomischen **Zeichenklassen**:

1)	3.1	2.1	1.1	
2)	3.1	2.1	1.2	
3)	3.1	2.1	1.3	
4)	3.1	2.2	1.2	
5)	3.1	2.2	1.3	
6)	3.1	2.3	1.3	
7)	3.2	2.2	1.2	
8)	3.2	2.2	1.3	
9)	3.2	2.3	1.3	
10)	3.3	2.3	1.3	(Fig. 2)

Die Beantwortung der entscheidenden Frage nach dem ontologisch-semiotischen Zusammenhang dieser zehn Trichotomien/Triaden mit dem, was sie repräsentieren, findet sich bei Peirce noch nicht in Gestalt einer **formalisierbaren Operation**. Bense und Walther haben diese Frage, was jede der Zeichenklassen in fundamentalkategorialer Hinsicht denn nun eigentlich thematisiere oder repräsentiere, im Rückgriff auf einen altbekannten mathematischen Formalismus, die **Dualisierung**, beantwortet. Sie wird hier erstmals auf die Semiotik angewandt. Es handelt sich dabei um 'ein Vertauschungsprinzip<sup>4</sup>, hier der Stellenwerte in den zweistelligen triadisch-trichotomischen Subzeichen, aus denen jede Zeichenklasse triadisch aufgebaut ist. Die durch den Dualisierungsoperator "x" aus den Triaden oder Zeichenklassen entwickelten Trichotomien - oder besser **Realitätsthematiken** - sind in denjenigen drei Fällen **homogen**, wo ihre drei dyadischen Subrealitäten alle derselben Fundamentalkategorie angehören. Diese homogenen Realitätsthematiken sind näher charakterisierbar als "selektierbare mediale", als "objektivierbare faktische" und schließlich als "interpretierbare konnexale Realitätsgegebenheit"<sup>5</sup>. Von **Inhomogenität** wird gesprochen, wenn eine der Subrealitäten einer anderen Kategorie angehört, und schließlich gibt es noch den Sonderfall der vollständigen Inhomogenität, wo die Subrealitäten dualin-variant mit den Subzeichen ihrer Zeichenklasse zusammenfallen und alle drei Kategorien

<sup>3</sup> dies. 1979, 87 u. 97.

<sup>4</sup> s. Leopold.

<sup>5</sup> Bense, 1975, 120.

umfassen. So ergibt sich, wenn man noch den Begriff **Repräsentationswert** als numerisch charakteristische Primzeichen - oder Triaden-Trichotomien-Summe einführt, folgendes Schema (die Beispiele sind verschiedenen Werken von Bense ab 1976 entnommen):

	Zkl:	Rth:	Struk. Realität	Rep-Wert	Beispiele
Unbestimm- barkeitsrel.	3.1 2.1 1.1 x	1.1 1.2 1.3,	ho. <u>Vollst. M.</u>	9	jedes Repertoire
	3.1 2.1 1.2 x	2.1 1.2 1.3,	iho. M-thm. O,	10	individuell beobachtbares Objekt Element der darst. Geometrie, Modell
	3.1 2.1 1.3 x	3.1 1.2 1.3,	iho. M-thm. I,	11	Funktion, Metaphorik, Ziffer, Chaos
	3.1 2.2 1.2 x	2.1 2.2 1.3,	iho. O-thm. M.	11	Gleichung, geometr. Objekte, Foto, Duft
	<u>3.1 2.2 1.3 x</u>	<u>3.1 2.2 1.3,</u>	viho. M-I-thm. O	12	O-I-them. M: Zeichen M-I-them. O: Zahl, kyb.Prog. M-O-thm. I: determiniertes Chaos, Apriorität
	3.1 2.3 1.3 x	3.1 3.2 1.3,	iho. I-thm. M.	13	Alphabet, Code, Begriff, Idealer Text, Variable, Hypothesensystem, artifiz. Intelligenz
Bestimm- barkeitsrel.	3.2 2.2 1.2 x	2.1 2.2 2.3	ho. <u>Vollst. O.</u>	12	Spuren, Information, Induktion
	3.2 2.2 1.3 x	3.1 2.2 2.3	iho. O-thm. I,	13	Verkehrszeichen, Regel, Kau- salrelation, Realgehalt einer empir. Theorie, Semantik-Prag- matik-Zusammenhang, Kosmos
	3.2 2.3 1.3 x	3.1 3.2 2.3	iho. I-thm. O.	14	genereller Satz, axiom.-dedukt. Theorie
Begrenzungs- rel.	3.3 2.3 1.3 x	3.1 3.2 3.3,	ho. <u>Vollst. I.</u>	15	Beweis, Schluß

(Fig. 3)

Die für die Ontologie entscheidende Weiterentwicklung, die in diesem Dualisierungsschema liegt, ist, im Vergleich zu allen früheren Ansätzen und auch zu Peirce selbst, darin zu sehen, daß der mehr oder minder **einheitliche Begriff der Realität ersetzt** wird durch eine genaue, formalisierte Ausdifferenzierung in die abzählbar-endliche Anzahl von **zehn** möglichen **Realitätsthematiken**. Diese sind untrennbar verbunden mit ihrer jeweiligen Vermittlung durch eine der zehn Zeichenklassen. Festzuhalten ist also zunächst, daß das Fundamentalkategorienschema von Peirce nicht etwa nur zur Einführung von drei möglichen Realitäten, die ihnen zugehören, dient; vielmehr können gemäß der Zahl der Zeichenklassen, aus diesen Kategorien über je drei dyadische Subrealitäten zehn

als  
ne  
ise

korrespondierende Klassen von Entitäten entwickelt werden; für diese lassen sich, wie die Tabelle zeigt, auch Belege mit hinreichend evidenter Charakteristik finden.

—  
-  
s Objekt  
etrie,

Der Systemzusammenhang der Tabelle darf aber nicht den dahinterliegenden **Prozeßcharakter** der **Semiosen**, ihre triadisch-trichotomische Dynamik der Ausbildung höherer oder niederer Grade der Semiotizität, vergessen lassen. So gesehen ist diese Ontologie gerade nicht statisch, was u. a. noch an ihrem kosmologischen Aspekt deutlich werden wird. In ihrer dynamischen Konzeption berührt sie sich in gewisser Weise mit der - allerdings komplizierteren - von Whitehead.

fer,  
ekte,  
og.  
s

Da für Bense die Unterscheidung zwischen Zeichenthematik und Realitätsthematik gerade nicht einer Trennung in 'platonische' und 'realistische' Seinskonzepcion entspricht, sondern sie nur die "extremen Fälle bzw. die extremen Entitäten der identisch einen Seinsthematik darstellen"<sup>6</sup>, so wird hiermit eine altehrwürdige Scheidelinie abendländischer Ontologieentwürfe hinfällig. Nicht die Trennung, sondern vielmehr die Verflechtung von physischer und intelligibler Gegebenheit auf allen Realitätsstufen ist das zentrale Moment dieses **holistischen Realitäts-Vermittlungs-Konzepts**. Weltrepertoire und Zeichenrepertoire sind identisch. Die klassische ontologische Differenzierung zwischen 'realer' und 'idealer' Seinsthematik wird ausdrücklich aufgehoben, da beide nur als "Zustände" des Repräsentationsschemas fungieren. Wesentlich ist für Bense nur der "Schnitt zwischen dem (real) 'Gegebenen' und dem (real) 'Gesetzten', d.h. zwischen Präsentiertem und Repräsentiertem".<sup>7</sup> Diese Position ist nicht nur antiplatonisch, sondern auch antinominalistisch. Bense rechnet 'Gegebenheit' auch nicht zur Seinsthematik, die ja Welt und Bewußtsein umfaßt, sondern zu der von ihr unterschiedenen "Realitätsthematik"<sup>8</sup>, in der ein nur relativer Gegensatz zwischen apperzipierendem Bewußtsein und vermitteltem Apperzipiertem festgehalten ist. Da von 'Realitätsthematik' immer nur "im Sinne eines angebbaren semiotischen Realitätszusammenhangs. . . relativ zu einem bestimmten semiotischen Vermittlungsschema"<sup>9</sup> gesprochen werden kann, sind die "Realitätsbezüge" nur "konzeptual"<sup>10</sup>, haben also keinen letztendlich definiten Status. Die ontologische Vorstellung der 'Seinsthematik' umgeht in gewisser Weise die Probleme der philosophischen Tradition, die mit den Begriffen 'Sein' und 'Seiendes' verbunden sind.

6 Bense 1976, 85.

7 Bense 1979, 18.

8 Bense 1975, 119.

9 Bense 1976, 63.

10 Bense 1981, 56.

Die **Relativitätseigenschaft** der Realität in einem doppelten Sinne - nämlich nur relativ zu ihrer Vermittlung diskutierbar zu sein, aber auch nie absolut greifbar zu sein - schränkt das 'realistische' Moment dieser Ontologie-Konzeption wieder ein. Benses Rückgriff auf Schelers "Daseinsrelativität" beleuchtet die Vorstellung eines im Verhältnis zu seiner Vermittlung relativen Seienden nochmals mit einem anderen Begriff<sup>11</sup>. Wenn so die Grenzen der Welt als die Grenzen der Repräsentierbarkeit erscheinen, ist damit auch ein gewisser Anthropozentrismus mitgegeben; Welt ist immer nur Welt für ein Bewußtsein. Hierin liegt eine Gegenposition zur erwähnten Vorstellung Hartmanns, daß das System der Seinskategorien reicher ist.

An anderer Stelle spricht Bense von den "trichotomischen Intensionskorrelaten" der Realität, die den "triadischen Seinskorrelaten" gegenübergestellt werden<sup>12</sup>: Das "Seinskorrelat" der Zeichenklasse ist wegen seines triadischen Baus aus allen drei Fundamentalkategorien ontologisch extensiver als das von ihm Vermittelte, an dem die Zeichenklasse gebildet ist. Die "Intension" der Realitätsthematiken bedeutet dann gewissermaßen die Entfaltung der thematisierenden, doppelt auftretenden Kategorie, wie die Tabelle sie zeigt.

Benses "semiotisch-ontologisches Grundtheorem"<sup>13</sup>: "Gegeben ist, was repräsentierbar ist. Das Präsentamen geht kategorial und realiter dem Repräsentamen voran. So auch die Realitätsthematik der Zeichenthematik; aber wir können den präsentamentischen Charakter der Realitätsthematik erst aus dem repräsentamentischen Charakter ihrer Zeichenrelation eindeutig ermitteln"<sup>14</sup> betont die Gleichwertigkeit von Präsentamen und Repräsentamen. Wegen ihres Zirkelcharakters bzw. ihres Rekursionszusammenhangs ist eine Prioritätsentscheidung unmöglich. In der wissenschaftstheoretischen Selbstreflexion der Semiotik betont Bense wiederholt, daß deren Systemzusammenhang weder axiomatisch-deduktiv noch aus Beobachtung induzierbar ist, sondern nur **hypothetisch-heuristischen Charakter** hat. Die Semiotik ist ein Schema der Darstellung "auf der am tiefsten liegenden operationellen Ebene unseres Bewußtseins", der kategorial-fundierenden.<sup>15</sup> (Die Präzision der numerischen und begrifflichen Fassung dieses Schemas hat nicht das geringste zu tun mit doktrinärer Starre, sondern ist vielmehr als Gegenposition

---

<sup>11</sup> Bense 1992, 10ff.

<sup>12</sup> Bense 1981, 117.

<sup>13</sup> Toth, 102.

<sup>14</sup> Bense 1981, 11.

<sup>15</sup> *ibid.* 209.

zur Untugend der Weitschweifigkeit, wie sie vor allem in den Geisteswissenschaften häufig zu beklagen ist, zu verstehen).

Das kosmologische Modell des Möbiusbandes, das im Abschnitt über den Eigenrealitätsbegriff noch vorgestellt wird, repräsentiert dieses zitierte Grundtheorem am augenfälligsten. Wenn Dasein - wie wir es in Anlehnung an die Begriffsverwendung in der letzten Veröffentlichung von Bense verstehen können - und Repräsentiertsein mit Hilfe derselben Fundamentalkategorien bestimmbar sind, sind diese Kategorien selber aus keinem der beiden Bereiche allein ableitbar, sondern ihnen vorgeordnet.

Es stellt sich die Frage, ob die Bestimmung des Verhältnisses von Zeichenklasse und Realitätsthematik das gleiche ist wie das "metasprachliche(r) Formulierung zu ihrer objektsprachlichen"<sup>16</sup> und aus der Meta-Stellung des geometrischen Dualitätsprinzips als einer Aussage über Aussagen<sup>17</sup> überhaupt folgt und ob es daher konsequenterweise auch umkehrbar wäre, anders formuliert, ob das Verhältnis von Realitätsthematik zu Zeichenklasse ebenfalls als metasprachliche Formulierung relativ zu ihrer objektsprachlichen anzusehen ist. Hierfür spricht obiges Grundtheorem und die implizierte Rekursivität.

In welcher Beziehung steht das Dualisierungsprinzip zu den Fundamentalkategorien? Man könnte hier von einem **metakategorialen Prinzip** sprechen im Sinn von "**Geordnetheit-überhaupt, Systematik-überhaupt**".<sup>18</sup> Der Zentralgedanke der Kosmologie von Wein - nämlich eine Einheitlichkeit zu suchen, die der Trennung in "Einheit des Gedachtseins" (also Repräsentation) und "Einheit des Seins" (also Realitätsthematik)<sup>19</sup> vorgelagert ist, enthält einen möglichen Ansatz für die nähere ontologische Charakteristik dieses Dualisierungsverhältnisses. Das Kategoriensystem "dient" in unterschiedlichen ontologischen Entwürfen immer der vorgeordneten "Einheit der Welt"<sup>20</sup>; Wein verweist in diesem Zusammenhang auch auf den Affinitätsbegriff Kants.<sup>21</sup>

---

<sup>16</sup> *ibid.* 1, 14.

<sup>17</sup> s. Leopold, 171.

<sup>18</sup> Wein, 111.

<sup>19</sup> *ibid.* 108.

<sup>20</sup> *ibid.* 135.

<sup>21</sup> KdrV A 122; B 690; Wein 138.

**Einheit** hat eine vierfache Bedeutung: eine quantitative, eine logische im Sinn von Einstimmigkeit, eine Bedeutung als Identität und schließlich die Variante als Synthesis.<sup>22</sup> Ordnung stellt synthetische Einheit dar<sup>23</sup>, und genau in diesem Sinn darf auch das metakategoriale Prinzip der Dualisation verstanden werden; die logische Bedeutung von Einheit, wie sie uns bei der Konzeption der triadischen Relation bei Peirce begegnet ist, tritt auf dieser Metaebene sicherlich zurück.

Wenn außer dem Dualitätszusammenhang auch die numerischen Repräsentationswerte die synthetische Einheit zwischen Repräsentation und Realitätsthematik fixieren und in ihrer Graduierung zwischen 9 und 15 - wie die Tabelle zeigt - unterscheidbar machen, bleibt eine **numerische Ordinalität als zentrales metakategoriales Charakteristikum** festzuhalten, das seinerseits aber wieder die numerische Definition der Kategorien impliziert. Die fundamentale Rolle der Zahl wird uns bei der Ausdifferenzierung der Eigenrealität noch begegnen. Gleichberechtigt neben der Ordinalität kann man aber auch eine **Symmetriestruktur** als metakategoriales Einheitsprinzip, wie es aus dem Dualisationsoperator folgt, annehmen. Es folgt zum einen aus der Definition der Dualisation, aber auch aus Benses Definition von Strukturen als - neben den Modalitäten - offenbar vorgeordnete "Quasi-Zeichenrelationen": sie "konstituieren die Gegenstandsbereiche der Welt im gleichen Umfang, wie sie sie im Bewußtsein auch repräsentieren."<sup>24</sup> Symmetrie ist bekanntlich ein durchgängiges Prinzip auch der physikalischen Realität.<sup>25</sup>

Das duale Repräsentationssystem stellt "keine sprachlich-formale bzw. aussagenlogische Reduzierung, sondern eine ontisch abstrahierte. . . Fundierung auf die letztmögliche Basisinformation der Erkennbarkeits- und Denkbearkeitsverhältnisse der vorgegebenen (präsentierten) Welt (im weitesten Sinne)" dar.<sup>26</sup> In dem hier markierten Unterschied zu aussagenlogischen, also auf einer einzigen semantischen Ebene verbleibenden zweistelligen Darstellungssystemen wird noch einmal der quasi **vertikale Fundierungscharakter** der triadisch-trichotomischen Differenzierungen deutlich. Bense bezeichnet daher dieses Instrumentarium auch als das "maximale Redundanzsystem" unserer Begriffsbildung bzw. Weltbeschreibung.<sup>27</sup>

---

<sup>22</sup> Wein 140.

<sup>23</sup> ibid. 144.

<sup>24</sup> Bense 1981, 119.

<sup>25</sup> Genz, passim.

<sup>26</sup> Bense 1983, 115; Walther 1979 111f; s. Inklusionsschema ibid. 97.

<sup>27</sup> Bense 1983, 116.

Es ist einleuchtend, daß nur diese numerische Darstellungsform in der Lage ist, in übersichtlicher Form sowohl das kategoriale System der Zeichenklassen wie das ihrer Realitätsthematiken und der gegenseitigen Zuordnung darzustellen. Dieser Repräsentations-Realitätszusammenhang ist **kontinuierlich**, insofern in jeder Zeichenklasse bzw. Realitätsthematik alle drei Fundamentalkategorien - sei es als triadischer oder trichotomischer Stellenwert - vertreten sind und zweitens insofern jede der zehn Stufen in mindestens einer dichotomischen Kombination mit anderen übereinstimmt bzw. über einen solchen kategorialen Zusammenhang verknüpfbar ist. **Diskontinuierlich** ist der Zeichen-Realitätszusammenhang deswegen, weil jede Realitätsthematik und jede Zeichenklasse aus drei separierbaren Subzeichen selektiv oder koordinativ zusammengesetzt ist. Schließlich drückt die Graduierung der Repräsentationswerte auch eine gewisse unterscheidbare Schichtung der kategorialen Ordnung des Seienden in Gestalt zunehmender Kategorialität, höherer Ordnungszahl aus; dies ist ein Berührungspunkt mit der Ontologie Hartmanns.

Ein entscheidender Unterschied zu Hartmann liegt aber in der Herausstellung einer **Inklusionsbeziehung** zwischen den Realitäten, die gegen Hartmanns Schichtenmodell steht. In gewisser Weise ist Hartmanns Schichtenmodell als geschnitten mit dem Zehnerschema zu denken: das wird etwa daran deutlich, daß die unterste bzw. innerste Realitätsstufe, das vollständige Mittel bereits (als trichotomischen Stellenwert) eine Drittheit enthält; analog ist die höchste bzw. äußerste Stufe, der vollständige Interpretant, immer auch durch die Mitführung einer trichotomischen Erstheit gekennzeichnet. Neben dem Inklusionsmodell ist die erwähnte Dreiteilung der Realitäten in drei homogene, sechs inhomogene und eine maximal inhomogene das bemerkenswerteste Neue im Entwurf von Bense.

Die numerische Darstellungsweise erlaubt auch durch die paarweise Verknüpfung der neun Paare der Kleinen Matrix eine weitere Ausdifferenzierung der Subzeichen und ihrer thematisierten Realitäten zur "Großen Matrix"<sup>28</sup>.

Auch die bei Peirce bereits untersuchte Beziehung zwischen den positiven ontologischen Modi der Wirklichkeit, der Möglichkeit und der Notwendigkeit und dem numerischen Darstellungssystem wird in der Weiterentwicklung durch Bense und Walther aufgegriffen. Die erwähnten "Quasizeichen" der Modi gewinnen in den letzten Arbeiten von Bense einen Fundierungscharakter sowohl für die Präsentationen wie für die Repräsentationen, denen sie damit gleichsam vorgeschaltet sind,

---

<sup>28</sup> Walther 1979, 111f.

denn sie selbst sind keine Repräsentationen, sondern "pure Präsentationen der Realitätsverhältnisse bzw. der thematisierbaren fundamentalkategorialen Realitäten als solche"<sup>29</sup>. Sie lassen aber eine analoge Klassenbildung als triadisches Relationssystem zu.<sup>30</sup> (Fig. 4)

1.	NM	WM	MW:	mögliche Notwendigkeit, mögliche Wirklichkeit mögliche Möglichkeit.
2.	NM	WM	MW	
3.	NM	WM	MN	
4.	NM	WW	MW	
5.	NM	WW	MN:	mögliche Notwendigkeit, wirkliche Wirklichkeit, notwendige Möglichkeit.
6.	NM	WN	MN	
7.	NW	WW	MW:	wirkliche Notwendigkeit, wirkliche Wirklichkeit, wirkliche Möglichkeit.
8.	NW	WW	MN	
9.	NW	WN	MN	
10.	NN	WN	MN:	notwendige Notwendigkeit, notwendige Wirklichkeit, notwendige Möglichkeit.

Im Anschluß an Peirce und im Unterschied zu Hartmann sind die Negationen der Modi hier nicht darstellbar und es ist auch kein Modus vor den anderen ausgezeichnet. Eine weitere Verknüpfung zwischen Modaltheorie und dem Schema des Repräsentations-Realitätszusammenhangs findet sich im ontologischen Begriff der Ontizität im Sinne der ordinalen Folge der Modi. Ontizität der Realitätsthematik und Semiozität der zugeordneten Vermittlung sind gleichläufig und treffen sich im bereits erwähnten Konzept der Repräsentativität.<sup>31</sup>

Wenden wir uns nun der dritten bedeutsamen Weiterentwicklung des Peirceschen Ansatzes durch die Ontologie und Semiotik Benses zu, die ohne die beiden vorhergehenden Schritte, nämlich die numerische Darstellung und das Dualisationsprinzip nicht denkbar wäre. - Aus der Kleinen Matrix mit ihrer numerischen Darstellung der neun Subzeichen bzw. Subrealitäten ergibt sich, daß die beiden **Diagonalen** dieses Quadrats bestimmte ausgezeichnete Triaden darstellen müssen.

<sup>29</sup> Bense 1992, 43.

<sup>30</sup> s.a. Bense 1979, 93; 1981, 121.

<sup>31</sup> s. Bense 1976, 60.

Kleine Matrix mit Neben- und Hauptdiagonale

	.1	.2	.3	
1.	1.1	1.2	1.3	ND
2.	2.1	2.2	2.3	
3.	3.1	3.2	3.3	HD

(ND = Nebendiagonale, HD = Hauptdiagonale)

Nehmen wir zunächst die **Nebendiagonale, 3.1 2.2 1.3**, die in der Liste der Zeichenklassen (Fig. 3) an fünfter Stelle steht und vor allen anderen dadurch charakterisiert ist, daß wegen ihres symmetrischen Baus nur hier die Dualisierung die Zuordnung eines kategorial Identischen zur Folge hat. Daher hat Bense für sie die Bezeichnung **Eigenrealität** eingeführt. Ihre Triade umfaßt realitätsthematisch als einzige alle drei Fundamentalkategorien, was gleichzeitig bedeutet, daß ihrer fragilen Zusammensetzung nur die Operation der Koordination von Triaden, nicht die generierende Selektion innerhalb einer Trichotomie zugrundeliegt. Die Autoreferenz dieses Repräsentations-Realitätszusammenhangs definiert Bense unter ontologischem Aspekt als "**Selbstgegebenheit des Seienden**".<sup>32</sup> Der Repräsentationswert entspricht numerisch dem des Vollständigen Objekts; um aber den Unterschied zu diesem herauszustellen, führt Bense auch die Bezeichnung "singuläres Objekt"<sup>33</sup> ein. Eine weitere Bezeichnung erlaubt noch einmal einen Rückgriff auf Scheler: da diese Realitätsthematik keinen "daseinsrelativen Bezug" hat, ist sie wegen ihrer ausschließlichen Bestimmung durch ihr Zeichen-Dasein selbst auch als einziges "absolutes Dasein" charakterisierbar<sup>34</sup>. Hinsichtlich der erwähnten modalen Charakteristik spricht Bense, die Liste der Modi ergänzend, von einer singulären, inversionsinvarianten "**Eigenmodalität**"<sup>35</sup>.

Was die Thematisierungs-Charakteristik dieser fragilen, maximal inhomogenen Realität betrifft, so hat sie, wie die Tabelle Fig. 3 zeigt, drei Möglichkeiten der Thematisierung. Die wichtigsten Belege oder Realisationsformen sind das **Zeichen** selbst, die **Zahl**, die **ästhetische Realität** und schließlich das **kosmologische Zeichenband**. - Wenden wir uns nun diesen vier Existenzmodellen zu. Die Zeichen-

<sup>32</sup> Bense 1992, 16.

<sup>33</sup> s. Bense 1992, 14f.

<sup>34</sup> ibid. 12f.

<sup>35</sup> ibid. 42.

klasse 3.1 2.2 1.3 hängt mit jeder anderen in mindestens einem Subzeichen zusammen, woraus folgt, daß sie im Prinzip mit jeder anderen verknüpfbar ist. Daraus ergibt sich ein autoreferentieller Metabezug des **Zeichens** auf das gesamte System der Zeichenklassen selbst als "Semiotische Determinante".<sup>36</sup> Aber auch das semiotische Prinzip der Autoreproduktion muß im Zusammenhang mit diesem eigenrealen Sonderstatus des Zeichens selbst gesehen werden, denn ein Zeichen, "das ein Etwas bezeichnet, bezeichnet stets auch sich selbst in seiner Eigenrealität, daher kann weiterhin im Prinzip jedes Etwas zum Zeichen für Anderes erklärt werden und besitzt jedes Zeichen ein vorangehendes wie auch ein nachfolgendes Zeichen."<sup>37</sup> Auch hierin wird nebenbei die erwähnte Dynamik semiotischer Prozesse deutlich. Eine Analogie zu Günthers Reflexionstheorie fällt ins Auge: er unterscheidet zwischen der zweiwertigen Reflexion, in der das Seiende als Bewußtseinsfremdes erlebt wird, und der Reflexion des Bewußtseins auf sich selbst als Gegensatz zu diesem Sein.<sup>38</sup> Setzen wir nun statt 'Reflexion' 'Repräsentation', so gewinnen wir die Unterscheidung zwischen der Repräsentation eines anderen und der Repräsentation der Repräsentation selbst in der semiotischen Reflexion, also der Reflexion auf das Zeichen selbst.

Die **Zahl**, der zweite Beleg für die Eigenrealität, hat, wie wir bereits bei der Einführung der Fundamentalkategorien bei Peirce sowie bei den ontologisch differenzierten Repräsentationswerten und ihrer Einheitsbildung sehen konnten, für das ganze System ebenfalls eine autoreferentielle Funktion und darin eine dem Zeichen selbst vergleichbare Stellung.

Über die alte Vorstellung einer "Abzählbarkeit der Welt", die in den theoretischen Wissenschaften nach Bense als "Universal-Axiom" fungiert, ist der ontologische Aspekt der Zahl vertraut. Er tritt in einer Reihe von Gedanken Benses deutlich hervor. Natürliche Zahlen und kategorial geordnete Zeichen gehören zum "gleichen Ordnungstyp, dem der Nachfolge"<sup>39</sup>. Die **zahlentheoretische Relation der Nachfolge** wird so offenbar zum tiefsten Fundament der Semiotik. Sie konstituiert den Zusammenhang der von Bense dann - wie erwähnt - auch als Primzeichen charakterisierten Fundamentalkategorien.<sup>40</sup> "Dem Zählen der Zahlen entspricht das

---

<sup>36</sup> s. Walther 1982

<sup>37</sup> Bense 1992, 26f.

<sup>38</sup> Günther 61f.

<sup>39</sup> Bense 1981, 12.

<sup>40</sup> Bense 1983, 22.

Generieren der Zeichen."<sup>41</sup> Mit dieser fundamentalen Funktion der Nachfolge-  
relation mitgegeben sind des weiteren als Bestandteile des tiefsten Fundaments  
unserer mentalen Tätigkeit die "allgemeinste und universelle Funktion der 'Unter-  
scheidbarkeit' bzw. 'Differenzierbarkeit'".<sup>42</sup> Nur in ihrer relationalen Existenz  
können Zahlen und Zeichen "als echte irreduzible und universelle Fundamente  
fungieren."<sup>43</sup> So wie letztlich ein zahlentheoretischer Begriff zum Fundament der  
kategorialen Zeichen-Seins-Thematik wird, kann diese ihrerseits wieder - wie  
Bense verschiedentlich demonstriert - zur Grundlage einer Darstellung des Zu-  
sammenhangs der Hauptelemente der mathematischen Begriffsbildung werden.<sup>44</sup>  
Diese schöpft ihrerseits alle zehn Zeichenklassen aus, wohingegen die nur vier  
Zeichenklassen bzw. Realitätsthematiken umfassende Logik als wiederum aus  
dem Zusammenhangssystem der mathematischen Begriffsbildung selektierbar  
demonstriert wird.<sup>45</sup> Damit findet auch die alte rationalistisch-metaphysische Frage  
nach der Beziehung zwischen Logik und Sein eine neue formale Darstellung.

Der dritte, vor allem in der Anwendung auf ästhetische Analysen in seiner Prakti-  
kabilität wichtige Teilbereich der Eigenrealitätskonzeption ist die Unterscheidung  
zwischen dem Kunstobjekt und seinem **ästhetischen Zustand**, wie Bense in An-  
lehnung an Nietzsche<sup>46</sup> formuliert. Peirce hat sich bekanntlich vor allem im Rah-  
men seiner Wissenschaftssystematik mit dem Ästhetischen, verstanden als norma-  
tiver Wissenschaft, beschäftigt, aber auch Zuordnungen zu den Fundamentalkate-  
gorien entworfen. Jedoch findet sich bei ihm noch nicht der in der Stuttgarter Ent-  
wicklung so zentrale Zusammenhang von Zeichen, Zahl und ästhetischer Realität,  
ein Zusammenhang, auf den Bense bereits vor seiner Beschäftigung mit Peirce ge-  
stoßen war.

In der Konzeption der ästhetischen Realität als einer eigenrealen, die durch einen  
speziellen Fall fundamentalkategorialer Zusammensetzung charakterisiert ist, läßt  
sich der durchgängige Übergang von einer Substanzontologie zu einer Relations-  
ontologie besonders greifen. Diese "Zeichenwelt, die Realität ist"<sup>47</sup>, bezieht sich  
primär auf die Kurations- und Kommunikationsfähigkeit des menschlichen Be-  
wußtseins: "Es gibt keine Vorstellung vom Schönen, es gibt nur seine Herstellung

<sup>41</sup> Bense 1981, 12.

<sup>42</sup> Bense 1986, 34.

<sup>43</sup> Bense 1983, 184.

<sup>44</sup> s. Bense 1981, 59ff u. 1983, 69ff.

<sup>45</sup> Bense, 1983, 76f.

<sup>46</sup> s. Nietzsche 385 (Nr. 438); Kaulbach, Pütz, Stern passim.

<sup>47</sup> Bense 1965, 63.

und seine Wahrnehmung"<sup>48</sup> hatte Bense schon früher formuliert. Die Gleichverteilung der Primzeichen in der numerischen Darstellung der ästhetischen Eigenrealität, die Identität von Zeichenklasse und Realitätsthematik und die Tatsache, daß die ästhetische Realität nur eine einzige Zeichenklasse zu ihrer vollständigen Repräsentation benötigt, zeigt die "realitätsthematische Unwahrscheinlichkeit" des Ästhetischen.<sup>49</sup> In diesem Begriff der Unwahrscheinlichkeit "treffen sich seine semiotische und seine numerische Repräsentanz"<sup>50</sup>; hierdurch wird einmal mehr der enge ontologische Zusammenhang von Zahl und kategorial determinierter Realitätsthematik bzw. deren Repräsentation deutlich. Auch die - im Zusammenhang dieser Untersuchung nicht weiter zu verfolgende Frage nach der ontologischen Grundlegung der numerischen Ästhetik sei an dieser Stelle erwähnt.

Die Zuordnung von Schönheit und Schein erhält im Rahmen dieses dualinvarianten eigenrealen Moments der ästhetischen Realität eine neue Bedeutung und Bewertung: Zeichenwelten sind **Scheinwelten**, doch steht dem ästhetischen Schein gerade keine mehr von ihm trennbare Idee oder Substanz oder Wahrheit gegenüber. Darin liegt ein wichtiger Berührungspunkt mit ontologisch-ästhetischen Vorstellungen Nietzsches; allerdings ist Nietzsche radikal in der Relativierung von Kategorien überhaupt, wenn er schreibt: "Die erfinderische Kraft, welche Kategorien erdichtet hat, arbeitete im Dienst des Bedürfnisses, nämlich von Sicherheit, von schneller Verständlichkeit auf Grund von Zeichen und Klängen, von Abkürzungsmitteln . . ." <sup>51</sup>. Aber Nietzsches prinzipieller Gedanke der **Perspektive**, der Repräsentation und Realität identifiziert, hängt sicher sehr eng und über das Ästhetische weit hinausgehend mit der Konzeption der Eigenrealität überhaupt zusammen. Benses Ontologie des Ästhetischen stellt gleichzeitig eine prinzipielle Gegenposition zu inhaltlich ideologisierenden Kunstvorstellungen dar; diese basieren heute in unterschiedlicher Weise letztendlich vor allem noch auf der Hegelschen Ästhetik. Gerade auch als Gegenentwurf zu dieser Ästhetik ist, wissenschaftsgeschichtlich gesehen, die fundamentalkategoriale Ästhetik einzuordnen.

Selbstverständlich läßt sich im Rahmen einer Ästhetikkonzeption auf der Basis des Systems von zehn Realitätsthematiken und ihrer Vermittlung auch der ontologische Status der vermittelten **fiktiven Welt** in seinen Subrealitäten und in seiner modalen Zusammensetzung ausdifferenzieren; diese fiktive Welt - etwa in der Literatur, aber

---

<sup>48</sup> *ibid.* 26.

<sup>49</sup> Bense, 1979, 49 ff.

<sup>50</sup> *ibid.* 26.

<sup>51</sup> Nietzsche 91 (Nr. 103); s. a. Kaulbach *passim*.

auch in der Malerei oder im Film - fällt fundamentalkategorial nicht mit der Eigenrealität zusammen.<sup>52</sup>

Wenden wir uns nun dem vierten Beleg oder realen Existenzmodell für die Eigenrealität zu. Das Modell des **Möbiusbandes** erlaubt zunächst eine Veranschaulichung des Zusammenhangs der zentralen ontologischen Begriffe von Zeichenthematik und zugehöriger Realitätsthematik in seiner Oberfläche als eines endlosen einseitigen eigenrealen Bandes. Darüber hinaus sieht Bense in dieser Veranschaulichung aber auch ein Modell des **kosmologischen Seins**, das wir bereits bei der ontologischen Charakterisierung des Dualitätszusammenhangs erwähnt hatten. "Wenn nun das kosmologische Sein, das Universum im Sinne eines verknüpften, 'unteilbaren Seins', als ein einseitiges (im Prinzip als stets zusammenhängendes oder wenigstens verknüpfbares) Sein aufgefaßt werden muß, dann kann es auch nur als Eigenrealität ohne Transzendenz repräsentierbar sein und als System der triadisch-kategorialen Realitäten-Relationen ontologisch existent und unserem rational funktionierenden Bewußtsein in . . . Zeichen, Zahlen und ästhetischen Zuständen zugänglich werden."<sup>53</sup> Wichtig ist hierbei der **Prozeßcharakter**, repräsentiert durch das als "fortgesetzt strukturelle Wiederkehr des Gleichen, nämlich der Eigenrealitätsklasse" verstandene "Repräsentationsband."<sup>54</sup> Neben dem Anklang an Nietzsche spielt der Rückgriff auf zwei Vorstellungen Hausdorffs eine wichtige Rolle: zum einen die kosmologische Funktionsweise des Bewußtseins als eines Selektionsinstruments zwischen Chaos und Kosmos und zum zweiten die Annahme, daß die Zustände der Welt ein in sich zurückfließendes Kontinuum bilden.<sup>55</sup> Auch Peirces Vorstellung von Synechismus kann als drittheitliches kosmologisches Kontinuitätssystem verstanden werden, dem das zweitheitliche Wechselwirkungssystem (Agapism) und das erstheitliche diskrete chaotische System (Tychism) vorgeordnet sind.<sup>56</sup> Hier geht die Ontologie bereits in Metaphysik über. Vermutlich ist die Metakategorie der Einheit der Welt nur metaphorisch darstellbar, und Benses Modell des Möbiusbandes ist eine solche Metapher. Metaphern sind ja allgemein Semiosen fallender Semiotizität, die Abstraktionen quasi wieder rückgängig machen.

<sup>52</sup> z.B. Bayer, 1984.

<sup>53</sup> Bense 1992, 51.

<sup>54</sup> ibid. 50 ff; cf Stern 303; Becker 41 ff.

<sup>55</sup> s. Hausdorff; Einleitung von Bense; Bense 1992, 54 f.

<sup>56</sup> Bense 1981, 28.

In das obige Schema mit Beispielen für Realitäten und ihre Vermittlung sind auch die drei kosmologischen Möglichkeiten des **Chaos**, des **Determinierten Chaos** als vermittelnde Eigenrealität und schließlich des **Kosmos** eingeordnet; Bense spricht auch von einer **kosmologischen Verknüpfungsrelation**<sup>57</sup> und erwähnt hier den bereits zitierten kosmologischen Begriff der Ordnung.<sup>58</sup> So sehen wir auch in diesem Teilbereich des Feldes Semiotik/Ontologie wieder eine von Bense ausgearbeitete Weiterentwicklung von Peirce.

Die kleine Matrix enthält, wie zu erinnern ist, als ausgezeichneten Verknüpfungszusammenhang nicht nur die Eigenrealität auf der Nebendiagonale, sondern in ihrer Hauptdiagonalen die Triade 1.1 2.2 3.3. Bense nennt diese - nicht voll dualinvariante - Realität die **Kategorien-Relationsrealität**, deren jedes Element selbst bereits als elementare, autonome Kategorienrealität anzusehen ist.<sup>59</sup> Ihr numerischer Repräsentationswert beträgt wie der des vollständigen Objekts ebenfalls 12. Interessant ist die Frage nach dem realen Existenzmodell der Kategorienklasse.; Bense sieht sie in der **Maschine** realisiert: auch der Bereich des Technischen erhält im Rahmen dieses ontologischen Gesamtentwurfs so eine genaue Position, jedoch außerhalb des Zehnersystems. Zwar wird dieses überstiegen, aber nicht die Matrix der neun Verknüpfungen, die das gemeinsame Fundament sowohl der Zeichenklassen-Realitätsthematiken wie der Kategorienklasse bildet.

Die Kategorienrealität der Maschine reicht also von der Subrealität niederster Semiozität bzw. maximaler Weltinhärenz (1.1) bis zur höchsten (3.3); sie verbindet damit das materiell-energetische Weltsubstrat mit der höchsten Stufe bewußtseinsmäßiger Zusammenhangsbildung. Wenn wegen des Gödel-Problems einer Gegenläufigkeit von Vollständigkeit und Widerspruchsfreiheit argumentische Konnexen selten aufweisbar sind - Bense weist mehrfach darauf hin -, so ist die Kategorienrealität mit ihrem Existenzmodell der Maschine auch wegen der Einbeziehung der höchsten Interpretantenrealität 3.3 bemerkenswert. Diese ontologische Sonderstellung der Maschine, zu verallgemeinern als die des **Technischen** überhaupt, ist neben der Kunst der eine Teil der gemachten Welt im Gegensatz zur gegebenen. Auch diese Zweiteilung ist ein anthropozentrisches Moment dieser Ontologie. Nur vor dem Horizont einer herstellenden menschlichen Kreativität hat diese Zweiteilung einen Sinn. Vermutlich umgreift die fundamentalkategoriale

---

<sup>57</sup> *ibid.* 65.

<sup>58</sup> Bense 1979, 159.

<sup>59</sup> Bense 1992, 39.

Da  
ein  
der  
Re  
sin  
  
Die  
die  
spi  
die  
knü  
we  
sin  
tät  
unf  
kor  
sch  
de  
ch  
Se  
au  
eig  
  
Un  
ste  
ge  
tio  
ste  
(di  
mä  
mä  
fur  
de  
nu

Darstellung der Technik noch Günthers reflexionstheoretische Überlegungen, die einen metaphysischen Rang der Technik begründen sollen. Eine Weiterführung der Gedanken von Günther erlaubt, nicht nur in der Reflexion, sondern auch in der Repräsentation Realprozesse zu sehen, die analog auf Maschinen übertragbar sind.<sup>60</sup>

Diese ontologische Unterscheidung zwischen gegebener und gemachter Welt, in die die Technik als zentrales Bestimmungsstück neben der Kunst einbezogen ist, spielte in den Überlegungen Benses immer schon eine wichtige Rolle, worin sich die Aktualität seines Denkens zeigt. Kreationstheoretische Vorstellungen in Anknüpfung an Leibniz und Peirce, nach denen (zweitheitliche) Realisate durch Anwendung von (drittheitlichen) Prinzipien auf (erstheitliche) Repertoires entstehen, sind in diesem Zusammenhang ebenfalls von Bedeutung und zeigen die Parallelität von Technik und Kunst in ihrer selektiven Finalität. Aber Kunst und Technik unterscheiden sich in der Frage der Singularität, die nur dem Ästhetischen zukommt und der die Repetierbarkeit der Technik gegenübersteht. Außerdem unterscheiden sie sich in ihrer kosmogonischen Richtungsdetermination: sie ist im Falle der Technik als entropische, im Fall des Ästhetischen als informationsaufbauende charakterisiert, was bekanntlich im hier nur gestreiften Zusammenhang von Semiotik und Informationstheorie zu sehen ist.<sup>61</sup> Selbstverständlich steht aber auch der mathematische Informationsbegriff wieder im numerischen Kontext der eigenrealen (Maß)zahl.

Um auf das Existenzmodell für die Kategorienrealität zurückzukommen: Bense stellt fest, "daß eine funktionierende, planmäßig erzeugte Maschine über den drei genuine Fundamentalkategorien (1.1) (qualitativ-materiale **technische Konstruktion**), (2.2) (das Wesentliche des paravollständigen Objektbezugs der Maschine ist stets das plansteuernde indexikalische **Ablaufsystem der Funktionen**) und (3.3) (die zu erwartende Menge der **Einzelprozeduren bzw. Ablaufphasen** der planmäßig funktionierenden und durchgeführten Produktionsleistung in gewissermaßen limitierter und singularer technischer Ganzheit) definierbar ist."<sup>62</sup> Der fundamentalkategoriale Zusammenhang zwischen den beiden für die Aktivitäten der menschlichen Zivilisation zentralen Objektwirklichkeiten mit dem gleichen numerischen Repräsentationswert 12 - also Technik und Kunst - ist semiotisch und

<sup>60</sup> s. Günther, 95.

<sup>61</sup> s. Walther 1979, 151 f; Bense 1949 passim u. 1965 passim.

<sup>62</sup> Bense 1992, 22.

ontologisch als "partielle Dualität" zu sehen: die Kategorienrealität 3.3 2.2 1.1 und die ästhetische Realität 3.1 2.2 1.3 lassen sich durch Vertauschung je eines trichotomischen Stellenwerts ineinander überführen.<sup>63</sup> Das ästhetische, das numerisch differenzierte arithmetische und schließlich das material-repertoirell-partikuläre physikalische Universum faßt Bense noch einmal unter dem fundamentalkategorial bestimmten synthetischen Einheitsbegriff der "drei kosmologisch gesamtheitlich **möglichen Universen vollständiger Objektbezogenheit**"<sup>64</sup> zusammen.

Als letzter Punkt innerhalb dieser Rekonstruktion eines systematischen Zusammenhangs von Ontologie und Semiotik, wie er in keiner zeitgenössischen Ontologiekonzeption auch nur angestrebt wird - von Semiotiken ohne ontologische Orientierung ganz zu schweigen - seien einige wenige Hinweise auf **erkenntnistheoretische** Fragestellungen genannt. Bekanntlich stellt sich im Rahmen jeder Ontologie, sofern sie nicht gerade solipsistisch die Möglichkeit der Vermittlung von außerhalb des Bewußtseins existierender Realität grundsätzlich in Frage stellt, das Problem, wie **Erkenntnis als Repräsentation** eines bestimmten Objektbereichs aufgebaut werden kann. Man kann sogar festhalten, daß Semiotik, Ontologie und Erkenntnistheorie ein Tripel gleichgewichtiger interdependenter Bestimmungsstücke bilden. Semiotik wird so einer **Onto-Epistemologie** äquivalent. Gerade im Rückblick sowohl von Peirce wie auch von der Weiterentwicklung in Stuttgart aus zeigt sich als entscheidendes Defizit der Hartmannschen Ontologie ihre völlige Vernachlässigung semiotischer Überlegungen.

Von den drei "Universen vollständiger Objektbezogenheit", die als grundlegende Klassifikation bei Bense erscheint, wollen wir für die Exemplifizierung des erkenntnistheoretischen Aspekts nur das physikalische Universum herausgreifen. An ihm lassen sich die erkenntnisbildenden Semiosen am besten rekonstruieren und verdeutlichen, denn die physikalische Weltgegebenheit setzt dem erkennenden Bewußtsein als echte vollständige Objektthematik gewissermaßen am meisten Widerstand entgegen.

Der ontologisch-semiotische Zusammenhang einer Repräsentation des physikalischen Weltprozesses wird von Bense verschiedentlich in Gestalt der **physikalischen Theoriebildung** diskutiert. Diese ist insofern ein realitätsthematisch-semiotischer Vorgang, als jede Thematisierung einer Realität das erkenntnistheoretische

---

<sup>63</sup> *ibid.*

<sup>64</sup> Bense 1986, 36.

Objekt impliziert, und jede Repräsentation das erkenntnistheoretische Subjekt<sup>65</sup>. Doch wird die traditionelle Subjekt-Objekt-Trennung durch den Vermittlungsaspekt triadisch erweitert; Welt und Bewußtsein sind einander in einem Kommunikationschema zugeordnet. Wenn die Semiotik auf einer höheren Metastufe der Theoriebildung über einem Realitätsbereich nicht nur die erfaßte Realität selbst in Primzeichen ausdifferenziert, sondern die Erkenntnisbildung selbst noch einmal zu ihrem Gegenstand macht, wird sie gleichzeitig auch Wissenschaftstheorie. Die "semiotische Erkenntnisrelation", die dreistellig Repräsentation, Information und Kommunikation verbindet<sup>66</sup>, löst die Peircesche Definition des Geistes als einer "Satzfunktion des umfassenden möglichen Universums"<sup>67</sup> ein. Genetisch-anthropologisch gesehen können Zeichenbildung und Erkenntnis einander folgendermaßen zugeordnet werden: dem erkenntnistheoretischen Ursprung der Zeichenrelation entspricht der zeichentheoretische Ursprung der Erkenntnis.<sup>68</sup>

Vier Beispiele für Benses gleichermaßen erkenntnis- wie wissenschaftstheoretisch und ontologisch orientierte Darstellung der fundamentalkategorialen Struktur physikalischer Theoriebildung seien angeführt: die semiotische Formulierung der Heisenbergschen Unschärferrelation<sup>69</sup>, die Untersuchung einer semiotischen Darstellung des Realgehalts von Theorien<sup>70</sup>, die Diracsche Vermutung<sup>71</sup> und die dreifache Differenzierung des Kausalbegriffs<sup>72</sup>.

Ein wichtiges Ergebnis dieser Anwendungsbeispiele ist die Darstellung von Naturobjekten auf der Ebene quantenmechanischer Zusammenhänge als inhomogen (i. S. von Fig. 3); dieser neue ontologische Begriff erlaubt es zu verdeutlichen, wie die erwähnte traditionelle zweistellige Subjekt-Objekt-Trennung aufgehoben werden muß, um zu einer wissenschaftstheoretisch angemessenen Einordnung nicht nur von Phänomenen der modernen Physik zu gelangen.

Günther hatte diese Eigenschaft physikalischer Aussagen bereits folgendermaßen formuliert: "In dem neuen Bereich hat das Sein keine eigenen Gesetze mehr, die von denen des Denkens prinzipiell unterschieden werden könnten. Diese These

<sup>65</sup> Bense 1981, 91; s.a. Kanitscheider passim.

<sup>66</sup> Bense 1981, 216; 1983, 35.

<sup>67</sup> Bense 1981, 143.

<sup>68</sup> Bense 1986, 114.

<sup>69</sup> Bense 1976, 67 ff.

<sup>70</sup> Bense 1983, 91 ff u. 1992, 58.

<sup>71</sup> Bense 1983, 151 f.

<sup>72</sup> ibid. 96 ff.

aber ist umkehrbar. Auch das Bewußtsein verfügt jetzt über keine spezifische Eigengesetzlichkeit mehr, die seine Existenz und Funktionsweise von der des Objekts trennte. Seine logischen Gesetze sind zugleich die des ontologischen Aufbaus des Gegenstandes."<sup>73</sup> Diese von der Semiotik verfeinerte neue Sicht des traditionellen Subjekt-Objekt-Verhältnisses wird aber nicht nur durch die moderne Theoriebildung der Physik gestützt; eine analoge Feststellung für den Bereich der heutigen Biologie liefert die Erforschung gemeinsamer Strukturen von Evolution und Erkenntnis, wenn sie davon ausgeht, daß Grundmuster der Organisation bzw. der Verwandtschaft von Organismen einerseits und Denkstrukturen andererseits zusammenhängen.<sup>74</sup>

Dieser Ausblick in zwei andere Disziplinen soll abschließend den zentralen Charakter der Semiotik als Grundlagenwissenschaft und Methodenlehre noch einmal unterstreichen.

## Literatur

- Bayer, U. "Erzähltext und epische Fiktion als semiotischer Zusammenhang". In: *Semiosis* 34, 1984. "Ontologie, Metaphysik und Semiotik im Werk von Max Bense". In: *Semiosis* 57-58, 1990. "Technische und ästhetische Realität". In: *Semiosis* 71/72, 1993.
- Becker, O. *Philosophische Aufsätze*, Pfullingen 1963.
- Bense, M. *Über Leibniz*, Jena 1946.  
*Technische Existenz*, Stuttgart 1949.  
*Aesthetica*, Baden-Baden 1965.  
*Semiotische Prozesse und Systeme*, Baden-Baden 1975.  
*Vermittlung der Realitäten*, Baden-Baden 1976.  
*Die Unwahrscheinlichkeit des Ästhetischen*, Baden-Baden 1979.  
*Axiomatik und Semiotik*, Baden-Baden 1981.  
*Das Universum der Zeichen*, Baden-Baden 1983.  
*Repräsentation und Fundierung der Realitäten*, Baden-Baden 1986.  
*Die Eigenrealität der Zeichen*, ed. E. Walther, Baden-Baden 1992,

---

<sup>73</sup> Günther 71.

<sup>74</sup> Riedl passim.

- Blumenberg, H. "Vorbemerkungen zum Wirklichkeitsbegriff". In: *Zum Wirklichkeitsbegriff* (= Abhandlungen der Ak. d. Wiss, u. d. Lit. Mainz 4/1973). Wiesbaden 1974.
- Deledalle, G. *Lire Peirce aujourd'hui*, Bruxelles 1990.
- Genz, H. *Symmetrie-Bauplan der Natur*, München 1987.
- Gfesser, K. "Bemerkungen zum "Zeichenband". In: *Zeichen von Zeichen für Zeichen*. festschrift für max bense, Baden-Baden 1990.
- v. Glasersfeld, E. *Wissen, Sprache und Wirklichkeit*. Braunschweig/Wiesbaden 1987.
- Hartmann, N. *Der Aufbau der realen Welt*, Berlin 1940.  
*Zur Grundlegung der Ontologie*, Meisenheim 3 1948.  
*Neue Wege der Ontologie*, Stuttgart 3 1949.  
*Möglichkeit und Wirklichkeit*, Berlin 3 1966.
- Hausdorff, F. *Zwischen Chaos und Kosmos oder Vom Ende der Metaphysik*, Baden-Baden 1976.
- Holz, H. H. *Leibniz*, Stuttgart 1958.
- Kanitscheider, B.: *Philosophie und moderne Physik*, Darmstadt 1979.
- Kant, I. *Kritik der reinen Vernunft*, Hamburg 1956.
- Kaulbach, F. *Nietzsches Idee einer Experimentalphilosophie*, Köln/Wien 1980.
- Koepsel, W. *Die Rezeption der Hegelschen Ästhetik im 20. Jahrhundert*, Bonn 1975.
- Leopold, C. "Anmerkungen zum Dualitätsprinzip in Geometrie und Semiotik". In: *Zeichen von Zeichen für Zeichen*. festschrift für max bense, Baden-Baden 1990.
- Nietzsche, F. *Umwertung aller Werte*, Hrsg. v. F. Würzbach, München 1969.
- Oehler, K. "Ist eine transzendente Begründung der Semiotik möglich?" In: *Zeichen und Realität*, Bd. 1, Tübingen 1984.
- Pape, H. "Peirces Überwindung der Metaphysik durch die semiotische Analyse kultureller Evolution". In: *Gedankenzeichen*. Festschrift für K. Oehler, Tübingen 1988.
- Pape, H. *Erfahrung und Wirklichkeit als Zeichenprozeß - C. S. Peirces Entwurf einer spekulativen Grammatik des Seins*, Frankfurt 1989.
- Pütz, H. P. *Kunst und Künstlerexistenz bei Nietzsche und Th. Mann*, Bonn 1963.

- Peirce, Ch. S. *Collected Papers I-VIII* Cambridge/Mass., London 1931-1958.  
*Lectures on Pragmatism/Vorlesungen über Pragmatismus* (engl.-dt.)  
 Hrsg. u. übers. v. E. Walther, Hamburg 1973.  
*Semiotische Schriften* Bd. 1. u. 2. Hrsg. u. übers. v. Ch. Kloesel u. H. Pape, Frankfurt 1986 u. 1990.  
*Writings of Ch. S. Peirce, A Chronological Edition.* Ed. by M. H. Fisch, Ch. Kloesel et al., Bloomington 1982 ff.
- Riedl, R. *Evolution und Erkenntnis*, München 1990.
- Scheler, M. *Metaphysik und Kunst.* In: *Deutsche Beiträge*, H. 2, München 1947.
- Stegmüller, W. *Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie* Bd. 1, Stuttgart 1989.
- Stern, J. P. *Nietzsche. Die Moralität der äußersten Anstrengung*, Köln-Lövenich 1982.
- Tegtmeier, E. *Grundzüge einer kategorialen Ontologie*, Freiburg/München 1992.
- Toth, A. "Über Dualisation und Realitätsthematiken". In: *Semiosis* 63-64, 1991.
- Tugendhat, E. *Philosophische Aufsätze*, Frankfurt 1992.
- Walther, E. *Allgemeine Zeichenlehre*, Stuttgart 2 1979.  
 "Nachtrag zu 'Trichotomischen Triaden'." In: *Semiosis* 27 1982.  
*Charles Sanders Peirce. Leben und Werk.* Baden-Baden 1989.  
 "Das Schöne und die Zeichen". In: *Gedankenzeichen.* Festschrift für K. Oehler, Tübingen 1988.  
 "Ist die Semiotik überhaupt eine Wissenschaft?"  
 In: *Semiosis* 61-62, 1991.
- Whitehead, A. N. *Process and Reality. An Essay in Cosmology*, New York, 1929.  
 dt.: *Prozeß und Realität.* Übers. v. H. G. Holl. Frankfurt, 1984.
- Wein, H. *Zugang zu philosophischer Kosmologie*, München 1954.

Internationale Zeitschrift für  
Semiotik und Ästhetik  
19. Jahrgang, Heft 2/3/4, 1994

### Inhalt

Udo Bayer	Semiotik und Ontologie	3
Josef Klein	Die Zeichenphänomenalität und das normsemiotische Oktogon	35
Thomas Gil	Der Begriff des Zeichens in Hobbes' Erkenntnistheorie	91
François Molnar	Chevreul	99
Reinhard Döhl	Wie konkret sind Ernst Jandls Texte oder Ernst Jandl und Stuttgart	113
Barbara Wichelhaus	Object and Signs - Transitional Phenomena and Processes from a Genetic Perspective	131
Ana Claudia Mei Alves de Oliveira	La "Mode-Peinture": Painting and Fashion	143

### *Nachrichten*

Hauptversammlung der Vereinigung für wissenschaftliche Semiotik	179
---	-----